OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

45. Jahrgang 1991 Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Hannes Etzlstorfer
Notizen zu zwei Weihnachtsgemälden der Burgkapelle Clam
Frühbarocke Kopien nach Abraham Bloemaert und Joseph Heintz 305

Franz Schoberleitner
Der Haager Maler Anton Payrhuber (1781–1844) 315

Kurt Cerwenka
Schule unterm Hakenkreuz 322

Hermann Scheuringer
Der Sprachatlas von Oberösterreich – ein Sprachatlas für Oberösterreich 345

Dr. Josef Pühringer – neuer Kulturreferent (G. H.) 355

Dank und Gedenken an Adalbert Depiny
Zur 50. Wiederkehr seines Todes (Rudolf Fochler) 355

Grillparzer (1791–1872) und Oberösterreich (Friedrich Berger) 359

Heimat-, Literatur- und Filmfestival
28. August bis 1. September 1991 in der Local-Bühne Freistadt
(Helene Affenzeller) 362

Die Hinrichtung „Hutterischer Brüder" 1585 in Ried im Innkreis
(Adalbert Fisecker) 365

Die Ruine Stauf auf alten Correspondenz-Karten (Hans Sperl) 367

Buchbesprechungen 370

Egon Humer schildert in seiner Dokumentation *Postadresse 2640 Schlöglmühl* die Situation in einem alten niederösterreichischen Industrieort, in dem eine einzige Fabrik das Leben des gesamten Ortes und seiner Bevölkerung bestimmt hatte. Nach ihrer Schließung wirkt Schlöglmühl wie eine Geisterstadt. Die im Ort verbliebenen Einwohner sind erfüllt von abgestumpfter Gleichgültigkeit und sprachlosem Haß auf all jene Mächtigen, die ihr Anliegen verraten und damit ihre Existenz zerstört haben.

Eine „Programmschiene" des diesjährigen Festivals war dem Thema „Kino in der Provinz" gewidmet, diente also gleichsam der Reflexion der eigenen Situation als Kino in einer Kleinstadt, in der Provinz. In Filmen wie *Der Kinomann, Ob's stürmt oder schneit* und *Cinema Paradiso* sind die Protagonisten vom Kino „Besessene". Sie arbeiten jeglichen Kosten-Nutzen-Rechnungen zum Trotz tage- und auch nächtelang, um den Kinobetrieb in ihrem Ort aufrechtzuerhalten. Auch in *Himmel oder Hölle* spielt das Provinzkino eine wichtige Rolle, waren doch Wolfgang Murnbergers Eltern die Besitzer des Kinos in Wiesen, was seine Kindheitserfahrungen natürlich nicht unwesentlich mitbestimmte.

Um es noch einmal zusammenzufassen: In den „Heimatfilmen" des Festivals kommen aussterbende Minderheiten, sozial Geknechtete und Vertriebene zu Wort, daß ein Leben in der Provinz nicht gleichzusetzen ist mit einem Leben in der „heilen Welt", wird thematisiert (keine Schwarzweißmalerei böse Stadt – glückliche Provinz). Realismus statt Kitsch lautet die Devise, was aber keinesfalls gleichzusetzen ist mit einem Versinken in Trostlosigkeit, Düsterkeit oder Resignation.

Daß „Heimat" für viele Menschen ein Anliegen ist, zeigte das große Besucherinteresse beim heurigen Festival. Der Erfolg bestärkt uns in der kontinuierlichen Arbeit an diesem Thema, sodaß einem fünften Festival nichts im Wege stehen dürfte. Angemerkt sei noch, daß sich unsere Beschäftigung mit dem Thema nicht auf ein einmaliges Ereignis pro Jahr beschränkt, sondern daß auch in unserem laufenden Kulturbetrieb durch Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Kabarett) und tägliches Kinoprogramm eine Auseinandersetzung damit stattfindet.

Helene Affenzeller

Die Hinrichtung „Hutterischer Brüder" 1585 in Ried im Innkreis

1525 wurde die Sekte der Wiedertäufer in Zürich von Gegnern Zwinglis gegründet. Diese erklärten die Ungültigkeit der Kindertaufe und verlangten zum Unterschied von fast allen christlichen Konfessionen die Wiedertaufe Erwachsener.

Nach deren Verbreitung in Mitteleuropa ging ihr radikaler, zum Teil gewaltsam missionierender Flügel in blutiger Verfolgung unter. Gemäßigte Gruppen der Täufer leben bis heute fort.

Jakob Hutter[1] stammte aus Moos bei St. Lorenzen im Pustertal und wurde nach dem Tode von Jörg Blaurock das Oberhaupt der Täufergemeinschaften, die sich fortan auch „Hutterische Brüder" nannten. Sie schufen sich nach vermeintlich urchristlich-kommunistischen Vorstellungen eigene Brüderhöfe oder Haushaben.

[1] LThK² X, Sp. 1107.

1529 wurden Hutters Anhänger gezwungen, nach Mähren auszuweichen („Habauer"), wo sie schon eine kleine Schar Täufer vorfanden. 1526 war in Nikolsburg die erste Gemeinde von Täuferbrüdern errichtet worden, zu der auch der Oberösterreicher Jakob Widemann gestoßen war.

Hutter selbst wurde einige Jahre später, 1535, in Klausen, Südtirol,[2] gefangengenommen und nach Innsbruck gebracht. Trotz grausamster Folterungen wollte er sein Werk nicht widerrufen; so wurde er im Frühjahr 1536 verbrannt.

Durch die Gegenreformation wurden 1622 auch die mährischen Gemeinden gezwungen, weiter nach Osten, und zwar nach Ungarn und Siebenbürgen, später mit neuen Anhängern aus Kärnten bis nach Rußland abzuwandern. 1874 zogen sie nach Nordamerika und gründeten in Montana, Süd-Dakota und Kanada erneut Brüderhöfe, von denen es heute noch etwa 120 gibt.[3]

Geſchicht-Buch
der
Hutteriſchen Brüder

Herausgegeben von den Hutteriſchen Brüdern
in Amerika, Canada
durch
Prof. Dr. Rudolf Wolkan
in Wien

In diesem 85. Jahr (1585), den Mittwoch nach Ostern, sein die andern drei Brüder, nämlich Wolf Rauffer, Geörg Bruckmaier und Hanns Aichner am Hinaufziehen ums Glaubens Christi willen gefangen wurden am Geiersberg in der herobern Tafern,[4] eine halbe Meil Wegs unterhalb Ried, so den Bayerfürsten gehörig. Als sie in bemeldtem Wirtshaus ein Suppen gessen und einen Trunk getan, vor und nach dem Essen gebetet, alsbald der Wirt selbs hin nach dem Schergen geschickt, es seien solche Leut als Wiedertaufer bei ihm. Dieweil er nun das Geld zählet und einnimmt von den Brüdern, da kam das gottlos Gesind und nahmen sie alle drei gefangen und führten sie hin gen Ried. Von Ried führt man sie über etlich Tag hin gen Burghausen auf das Schloß, daselbs man den Stadtpfarrer und andere vermeinte hochgelehrte Doctores über sie schickt, die sie wohl besprachen mußten, ob man sie könnt überwinden und von ihrem Glauben abwendig machen. Aber sie haben nichts können schaffen und mit Disputieren dem Bruder Geörgen keiner, weder Doktor noch Pfaffen, nichts können angewinnen.

In dem haben sie den vorgemeldten Bruder Leonhard Sumerauer an einem Freitag fruh, etwa um acht Uhr, hinausgeführt und ihn mit dem Schwert hingericht. Darnach der Pfarrer und andern Herren hinein in das Schloß gangen und diesen Brüdern solches angezeigt, wenn sie nicht wöllen abstehn, so werde man ihnen auch also mitfahren, wie diesen. Darauf sie geantwort, sie seien schon bereit zu sterben; wie es Gott mit ihnen macht, wöllen sie geduldig leiden.

Als sie nun eine gute Zeit, bei 14 Wochen, zu Burghausen gefangen gelegen und nichts an ihnen konnten erlangen noch sie kleinmütig ma-

[2] Eduard Widmoser, Südtirol A–Z, Bd. 2, Innsbruck 1983. Stichwort „Huter J" und „Hutterische Brüder".

[3] Enzyklopädie 2000. Stuttgart/Zürich 1969.

[4] Bei dieser Taverne handelt es sich um das heutige „Mayr-Wirtshaus" in Geiersberg. Schon 1471 werden das Gut und die Taverne „am obern Gayersperg" in einem Erbstreit mit Rupert Scheibl aus Unering, St. Marienkirchen a. H., erwähnt.

chen, hat man sie am Mittwoch vor Lorenzi, ein jeden besonder auf einen Karrn gesetzt und wider hin auf Ried geführt. An dem nächstfolgenden Erchtag, nämlich den 13. Tag August, fruher Tageszeit, hat man sie allda zu Ried aus der Gefängnis geführt und um 4 Uhr für das Rathaus gebracht. Da hat man ihnen den fürstlichen Befehl verlesen, wie mit ihnen zu handlen sei. In dem rüft der Richter beim Henker und befahl ihme, er soll diese drei Personen zu seinen Handen und Banden nehmen und sie hinaus führen zu der gewöhnlichen Richtstatt, daselbs vom Leben zu dem Tod richten mit dem Schwert, nachmals auf den Scheiterhaufen legen und mit Feuer verbrennen. Darauf der Bruder Wolf antwort: „Nicht vom Leben zum Tod, sonder vom Tod zum ewigen Leben."

Dieweil der Bruder Wolf solches am Hinausgehn redt, kommt er alsbald zu der Richtstatt und die andern zween Brüder waren schon drinnen in den Schranken. Da er zu ihnen hineinkam, haben sie alle drei zuletz gar fleißig noch von einander Urlaub genommen und täten zuletzt ihr Gebet mit einander im Schranken. Darnach, als sie das verricht, enthaupt man erstlich den Jörgen, darnach den Hannsen, zuletzt den Wolfen; alsdann sie auf den Scheiterhaufen gelegt und angezündt.[5]

Adalbert Fisecker

[5] Ausschnitt aus dem „Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder", erschienen 1923.

Die Ruine Stauf auf alten Correspondenz-Karten

1125 wird erstmals Wernhard de Stove als Inhaber der Burg Stauf erwähnt, der sich ab 1146 mit seinem Sohn Heinrich de Julbach und ab 1161 Wernhart von Schaunberg nannte. Er hatte die sicher schon länger bestehende Burg als Passauer Lehen. Daß die Stauf mindestens so alt wie die Schaunburg, wenn nicht älter ist, verraten die Mauern des ältesten Teiles der Burg. In der Schaunbergerfehde 1380/81 wurde die Stauf ebenso wie die Schaunburg erfolglos belagert. Nach dem unglücklichen Ausgang der Fehde wurde sie dann 1386 von Herzog Albrecht besetzt. Die Lehenshoheit ging an den Landesfürsten. In der Folge wurde die Burg von Pflegern bewohnt, die den Herrschaftssitz verwalteten. Mit dem Tode Wolfgangs II. am 12. April 1559 starben die Schaunberger aus. Die Stauf fiel bei der Erbteilung an Wolfgang von Liechtenstein und Nikolsburg, den Gatten der Genoveva von Schaunberg, der Tante Wolfgangs II. (1572). Die Burg war bereits um 1570 teilweise unbewohnbar, weil sie in den mittelalterlichen Machtkämpfen sehr gelitten hatte und, wie es in den alten Urkunden hieß, „mehrfach ausprunnen" war.

Die Burg wurde nicht mehr instand gesetzt und die Herrschaftsverwaltung in das neu errichtete Schloß nach Aschach verlegt.

1593 erwarb Helmhard Jörger dann den Herrschaftsbesitz Stauf. Dieser leistete mit den evangelischen Ständen offenen Widerstand gegen Kaiser Ferdinand II., der die Jörgerschen Güter beschlagnahmte und sie 1622 an den Reichsfürsten Karl von Harrach übergab. Seit diesem Zeitpunkt ist die Stauf im Besitze der Familie Harrach. Während sich Graf Alfred Harrach bereits vor dem Ersten Weltkrieg bemühte, durch Sanierung des Mauerwerkes den gänzlichen Verfall der Ruine aufzuhalten, hat sich